

+++ VOR 75 JAHREN +++ AM 22. OKTOBER 1941 JÜDISCHE BÜRGER AUS VAREL DEPORTIERT +++ GEDENKEN AN OPFER +++

DIE DEPORTIERTEN

Das jüdische Altenheim in der Schüttingstraße 13 bestand seit Herbst 1937 und befand sich seit 1911 im Wohnhaus der siebenköpfigen Familie Weinberg. Nach Beginn der NS-Herrschaft 1933 hatte Ernst Weinberg durch die Boykottmaßnahmen der Nazis sein ebenfalls dort betriebenes Gewerbe (Produktenhandel) aufgeben müssen und richtete daher im Haus Schüttingstraße 13 unter schwierigen Begleitumständen ein Heim für kranke und pflegebedürftige Menschen jüdischen Glaubens ein. Leiter und Betreiber des Heimes waren zunächst Ernst Weinberg und seine ebenfalls noch in Varel lebende ledige Schwester Jette Weinberg.

Im Oktober 1937 zog die erste Bewohnerin des Heimes ein. Anlässlich der „Reichspogromnacht“ im November 1938 (Zerstörung der Synagoge in Varel) waren die Bewohner von Angehörigen der Varelser NS-Organisationen „aufgeholt“ und vorübergehend im Polizeigefängnis Varel in „Schutzhaft“ genommen worden. Auch danach blieben die Bewohner von der Varelser Bevölkerung isoliert, kaum jemand wollte von dem Schicksal der dort untergebrachten Menschen etwas wissen. Hilfe durch couragierte Menschen in Varel gab es nur im Einzelfall. Drangsalierungen und Diskriminierungen durch staatliche Behörden oder die Varelser Stadtverwaltung und die Überwachung durch die Polizei und Gestapo ließen die Bewohner nicht mehr zur Ruhe kommen.



Deportiert: Bertha Gröschler
BILD: ARCHIV HARTMUT PETERS

Im Oktober 1941 lebten noch acht Bewohner im jüdischen Altenheim, von denen nun sechs auf die Deportationsliste nach Litzmannstadt gesetzt wurden: Die Geschwister Ernst und Jette Weinberg als Besitzer und Betreiber des Altenheimes, sowie ihre Schützlinge Mathilde Eichhold (ledig, gebürtig aus Rockenhausen), Bertha Gröschler (ledig, gebürtig aus Jever), Geschwister Hermann Schlenklopper (ledig) und Sophie Gerson, verwitwet, geborene Schlenklopper (beide gebürtig aus Norden/Ostfriesland).

Angeordneter Abschied ohne Wiederkehr

GESCHICHTE Sechs Vareler Juden am 22. Oktober 1941 deportiert – Vorher in Schüttingstraße 13 gewohnt

Die jüdische Familie Weinberg wurde nach Litzmannstadt transportiert. Holger Frerichs zeichnet ihren Weg nach.

VON HOLGER FRERICHS

VAREL – Im Herbst des Jahres 1941 begannen die systematischen Massendeportationen deutscher Juden in die Ghettos und später auch in die Vernichtungslager der Nationalsozialisten „im Osten“. Zu den ersten knapp 20 000 jüdischen Opfern, die im Oktober 1941 in 20 Transporten nach Lodz verschleppt wurden, zählten auch sechs jüdische Bürger, die in Varel lebten.

Wie kam es zur Deportation ?

Am 22. Oktober 1941 ließ die Staatspolizeileitstelle Wilhelmshaven auf Anweisung des Reichssicherheitshauptamtes sechs Bewohner des jüdischen Altenheimes in der Schüttingstraße 13 Varel in das Ghetto Litzmannstadt transportieren. Von ihnen starben fünf bis zum April 1942 an den als „indirekte Ver-



Autor dieses Beitrages ist **Holger Frerichs**. Der 58-jährige Historiker forscht und schreibt seit Jahren über die Varelser Geschichte. Er arbeitet am Schlossmuseum Jever.

nichtung“ anzusehenden Lebensbedingungen im Ghetto, eine Frau wurde im Mai 1942 im nahe gelegenen Vernichtungslager Chelmno (Kulmhof) im Gaswagen ermordet.

Wohin wurden die Juden aus Varel gebracht ?

Ein von der Gestapo Wilhelmshaven bereitgestellter Bus brachte die sechs Opfer aus Varel (siehe Infobox links) zunächst am Donnerstag, 22. Oktober 1941, zum jüdischen Altenheim nach Emden, wo bereits weitere 116 jüdische Männer und Frauen aus Ostfriesland auf ihren Abtransport warteten. Beteiligt an der regionalen Vorbereitung und Überwachung der Deportation waren Beamte der Gestapo Wilhelmshaven, der Ordnungspolizei in Varel und Emden, der Finanzverwaltung (Finanzamt), Gerichtsvollzieher, Beamte der entsprechenden Reichsbahndienststellen sowie von Dienststellen der Stadtverwaltungen in Emden und Varel.



Über die Deportation der Emdener Juden, darunter auch sechs Vareler, berichtete die „Ostfriesische Tageszeitung“ im Jahr 1941 mit Bild.
BILD: SAMMLUNG HOLGER FRERICHS

Blieb die Deportation unbemerkt ?

Der Abtransport blieb in der Vareler Bevölkerung nicht unbemerkt, wie durch spätere Zeugenaussagen in den „Wiedergutmachungsverfahren“ nach dem Kriege belegt ist. Die Opfer mussten eine Nacht in Emden verbringen, vom dortigen Bahnhof ging es dann für

die nun 122 Personen am 23. Oktober 1941 weiter in die Reichshauptstadt Berlin. Hier hatte die Gestapo die ehemalige Berliner Synagoge in der Levetzowstraße 7/8 im Stadtteil Tiergarten als weitere Sammelstelle eingerichtet, wo bereits einige Tage zuvor ein erster Berliner Transport nach Litzmannstadt abgefahren war und nun noch einmal knapp über 1000 jüdische

Bürger auf den zweiten Berliner Transport nach Litzmannstadt warteten. Dieser Transport, er ist unter der Bezeichnung „Berlin II + Emden“ bekannt, verließ am 24. Oktober 1941 den Bahnhof Berlin-Grünwald und erreichte am folgenden Tag u.a. mit den sechs Varelern den Bahnhof Radeburg am Rande des Ghettos Litzmannstadt.

Was mussten die Deportierten erliden ?

Elend und Tod der Deportierten im Ghetto Lodz und im Gaswagen von Chelmno (Kulmhof): Das durch Mauern und Stacheldraht abgeriegelte Ghetto Litzmannstadt war von den Deutschen bereits im Februar 1940 für polnische Juden eingerichtet worden und im Herbst 1941 schon vor dem Eintreffen der Transporte aus dem Reichsgebiet mit über 160 000 Bewohnern bereits völlig überfüllt. Es herrschte

drangvolle Enge in den heruntergekommenen Gebäuden, die sanitären Verhältnisse waren katastrophal, die zugestandenen Lebensmittel reichten kaum zum Überleben und es grassierten Mangelkrankheiten und Epidemien. Insbesondere für die sogenannten „Westjuden“ waren die dortigen Verhältnisse ein Schock und eine tödliche Bedrohung und bald überstieg ihre Sterberate bei weitem die Zahlen der übrigen Ghettobewohner. Die im Herbst 1941 neu hinzukommenden deutschen Juden wurden zunächst in „Sammelunterkünfte“ gepfercht, die sechs Vareler kamen hierbei mit den übrigen Opfern aus dem Emdener Transport in ein Gebäude in der Hertstraße 25. Dort starb Jette Weinberg als erste Deportierte aus Varel am 17. November 1941 im Alter von 45 Jahren. Im Dezember 1941 wurden die noch verbliebenen fünf Vareler in ein

neu geschaffenes „Greisenheim II“ in der Gnesener Straße 26 verlegt, wo bis Mitte April 1942 weitere vier von ihnen den unsäglichen Lebensbedingungen im Ghetto zum Opfer fielen: Am 30. Januar 1942 starb Hermann Schlenklopper im Alter von 51 Jahren, am 27. März 1942 Ernst Weinberg im Alter von 42 Jahren, am 29. März 1942 Bertha Gröschler im Alter von 51 Jahren, am 16. April 1942 Sophie Gerson im Alter von 48 Jahren.

Gab es einen Überlebenden ?

Die bis zum Frühjahr 1942 einzige Überlebende aus der Gruppe der sechs Vareler, Mathilde Eichhold, geriet am 4. Mai 1942 in den ersten „Aussiedlungstransport“ reichsdeutscher Juden aus dem Ghetto Litzmannstadt in das nahe gelegene Vernichtungslager Chelmno (Kulmhof). Dort waren schon seit Ende 1941 zunächst Bewohner der umliegenden jüdischen Gemeinden, dann polnische Juden aus dem Ghetto Litzmannstadt in Gaswagen ermordet worden. Das dort eingesetzte SS-Sonderkommando hatte mit dieser Tötungsmethode bereits „Erfahrungen“ im Rahmen der sogenannten „Euthanasie“-Krankenmorde der Nazis sammeln können.

Was passierte mit dem Eigentum der Juden ?

In Varel wurde am 5. November 1941 – nach einer entsprechenden Ankündigung in der Tageszeitung – das Hab und Gut der Deportierten im „Deutschen Haus“ am Neumarkt öffentlich versteigert. Es beteiligten sich viele Vareler Bürger aus allen Teilen der Bevölkerung, ihre Namen sind in den Versteigerungsprotokollen überliefert.

GEDENKEN AN DIE OPFER

An das jüdische Altenheim an der Schüttingstraße 13, seine Bewohner und an die Deportationen 1941/42 erinnert seit 2012 eine umfangreiche Buchveröffentlichung.

Am 27. Januar 2016 wurde von der Stadt Varel und dem Arbeitskreis „Juden in Varel“ auf dem Gelände der Grundschule am Schlossplatz, Ecke Schulstraße/Schlossplatz, eine

Gedenktafel aufgestellt. Sie nennt alle 29 Opfer der Deportationen im Oktober 1941 (sechs Personen) und Juli 1942 (23 Personen). Die Stadt Varel hat zudem eine Straße in einem Neubaugebiet neben der Hafestraße mit dem Namen „Jette-Weinberg-Straße“ versehen und erinnert damit an eine der sechs im Oktober 1941 deportierten Menschen.

Das jüdische Altenheim 1937 – 1942 (Schüttingstraße 13)

Das Grundstück Schüttingstraße 13 mit Wohnhaus und Seitenanbau wurde 1911 an die jüdische Familie Weinberg. Die Geschwister Ernst und Jette Weinberg betrieben dort ab Herbst 1937 ein jüdisches Altenheim für kranke und pflegebedürftige Juden aus Ostfriesland und dem städtischen Bereich. Am 22. Oktober 1941 wurden sechs jüdische Bürger von Emden zum jüdischen Altenheim nach Litzmannstadt deportiert. November 1941 überlebte nur Mathilde Eichhold.

Deportationen 1941/42

Am 22. Oktober 1941 und am 23. Juli 1942 wurden die Geschwister Ernst und Jette Weinberg sowie 27 Bewohnerinnen und Bewohner des Altenheimes von der Gestapo in Litzmannstadt (Lodz) und Theresienstadt (Litzan) verschleppt. Einige von ihnen wurden später in die Vernichtungslager Auschwitz (Chelmno) und Auschwitz deportiert. November 1941 überlebte nur Mathilde Eichhold.

Deportiert am 22. Oktober 1941 über Emden und Berlin in das Ghetto Lodz:

Sepphor Gerson	(14.12.1889 – 10.4.1942)
Bertha Gröschler	(27.9.1886 – 20.2.1942)
Hermann Schlenklopper	(25.10.1890 – 30.1.1942)
Jette Weinberg	(1.11.1895 – 17.11.1941)
Ernst Weinberg	(29.1.1899 – 27.3.1942)

Deportiert am 23. Juli 1942 über Kieweritz in das Ghetto Theresienstadt:

Mathilde Eichhold	(10.3.1884 – 4.5.1942)
-------------------	------------------------

Deportiert am 22. Juli 1942 über Kieweritz in das Ghetto Theresienstadt:

Adolfing Gabe	(23.9.1871 – 6.6.1942)
Helene Gabe	(2.5.1891 – 2.3.1942)
Reinhold Gabe	(24.9.1895 – 18.10.1942)
Elise Löffmann	(24.1.1895 – 1.12.1942)
Johanne Michaelis	(29.11.1867 – 6.4.1942)
Elise Neuberger	(25.4.1861 – 12.11.1942)
Karoline Neuberger	(21.12.1881 – 2.1.1942)
Estina Ose	(12.9.1874 – 12.1.1942)
Isak Silberbach	(22.8.1888 – 14.12.1942)
Johanne (Johanna) Stern	(14.6.1882 – 8.8.1942)
Hans (Hermann) Vah	(13.9.1843 – 24.1.1942)
Frederike Weinberg	(20.5.1883 – 19.11.1942)
Ernest von der Wille	(23.2.1862 – 27.9.1942)
Bertha Weyer	(26.1.1878 – 8.1.1942)
Fanny Wolff	(20.9.1884 – 10.2.1942)
Sara Wolff	(2.12.1863 – 9.1.1942)

Deportiert am 23. Juli 1942 über Kieweritz in das Ghetto Theresienstadt und 1942/43 in das Vernichtungslager Auschwitz:

Wulf	
Bertha Gröschler	
Wulf	
Wulf	

Eine Gedenktafel wurde auf dem Gelände der Grundschule am Schlossplatz aufgestellt.
BILD: HOLGER FRERICHS

Einzigste Überlebende erhielt Haus erst 1954 zurück

VERFOLGUNG Nur Johanne Titz kehrte nach Varel zurück – Dort lebte sie bis zu ihrem Tod im Jahr 1990

VON HOLGER FRERICHS

VAREL – Im Haus an der Schüttingstraße 13 in Varel wohnen nach der ersten Deportation vom Oktober 1941 für neun Monate noch knapp zwei Dutzend jüdische Männer und Frauen aus Emden. Sie waren zunächst von der Deportation in den Osten nach Lodz (damals eingedeutschter Name Litzmannstadt) ausgenommen geblieben.

Die letzten 23 Bewohner wurden am 23. Juli 1942 von Varel aus über Bremen und Hannover ins Ghetto Theresienstadt (damals im deut-



Das Haus Nummer 13 an der Schüttingstraße in Varel in den 1950er Jahren.
BILD: ARCHIV KIRCHENGEMEINDE VAREL

schen „Protectorat Böhmen und Mähren“) deportiert, einige von dort aus weiter in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

Danach meldete die Staatspolizeileitstelle das Gebiet Oldenburg/Ostfriesland als „judenrein“. Die über 250 Jahre dauernde Geschichte jüdischen Lebens in Varel war damit im Sommer 1942 von den Nazis auf mörderische Weise beendet worden.

Das Haus Schüttingstraße 13 wurde zunächst von der Reichsfinanzverwaltung konfisziert und vom Vareler Finanzamt (Leiter war damals Otto Rohlf, sein Stellvertreter

Heinrich Sjauken) verwaltet. 1946 meldete die einzige Überlebende der Familie Weinberg, Johanne Titz, geborene Weinberg, in Varel zurück.

Sie hatte das Nazi-Regime als Jüdin nur überlebt, weil sie mit einem nichtjüdischen Partner verheiratet war. Johanne Titz erhielt erst 1954 – nach einem langwierigen Restitutions-Verfahren – das Eigentum an der Schüttingstraße 13 zurück. Sie war und blieb die einzige Bürgerin israelitischen Glaubens, die nach Varel zurückgekehrt war und dort bis zu ihrem Tod im Jahr 1990 lebte.